Vernunft- und ſchriftmäſsiges

Schutz-Trutz-

und

Vertheidigungs-Libell

für den

Wirtembergiſchen Adel,

gegen

die demokratiſchen und jakobiniſchen Belialsſöhne unſrer Zeit,

kurz und einfältig geſtellt,

von

Sebaſtian Käsbohrer

p. t. Schulmeiſter zu Gansloſen.

Waldangelloch und Leipzig im Jahre

1797.

Digitized by Google

Wer die wahrheit geygt, dem ſchlegt man die geigen an Kopf!

Sprüchwörter und ſchöne Klügreden etc. etc. 8. Frankf. 1560.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie — ist *Saul* auch unter den Propheten? — So wird mancher meiner höchst- und hochzuverehrenden Landsleute, bey dem Anblicke dieses kleinen und einfältigen Opuscu-lums, ausrufen, und es nicht wenig kühn und anmassend finden, dass ein unbedeutender Ludimagister auf dem Lande, sich so unberufen in Staatsaffairen mengt, und sich unter das Heer der Herren und Frauen hineindringt, mit deren Liste der wohlseelige Herr Professor *Haug* das deutsche, und in specie das *wirtembergische Publikum*, noch kurz vor seinem Ableben, beschenkt hat. Jedoch wird diese Verwunderung bald verschwinden,

wenn es meinen Landsleuten nur beliebt, ſich zu erinnern, daſs die Litterarhiſtorie, und beſonders das *gelehrte Wirtemberg*, mehrere Männer und Weiber aufführt, welche in ihrer bürgerlichen Lage weit weniger Beruf zur Schriftſtellerey fanden, als meine Wenigkeit, — und daſs der Schulmeiſter zu *Gainsloſen* eine dem gelehrten Stande weit näher verwandte Beſtimmung begleitet, als zum Beyſpiel der Schultheiſs *Mangold* zu *Suppingen*, oder der Herr Lammwirth *Steeb* zu *Tübingen*, oder der Herr Peruquier *Neufer* zu *Heidenheim*, oder die Frau Stadtſchreiberin *Knör* zu *Göppingen*.

Ich halte die Schriftſtellerey für eine *freye Kunſt*, wie zum Beyſpiel das Seiltanzen, oder das Taſchenſpielen, oder das Quackſalben, und ſie iſt, nach meiner Meinung, es mag ſie treiben, wer da will, mit jedem

jedem Stande verträglich. Sie ehrt und schändet auch keinen Stand, sondern immer nur die Person, die sich mit derselben abgiebt.

Die itzige Zeit, und der Gegenstand, über den ich zu schreiben mich unterwinde, werden mich aber noch mehr als alles das entschuldigen, wenn meine lieben Leser sehen, dass es Feuereifer für die gute Sache einer gelästerten Klasse, heiliger Zorn über die politischen Häretiker und Häresiarchen unsrer Zeit, Explosion des reinsten Patriotismus, und Wärme für die ewigen Rechte einer turnier- und stiftsmäßigen Abkunft sind, die mir die Feder in die Hand geben, und mir eben so nachdrüklich, wie der Mann mit den messingnen Füssen und den flammenden Augen, dem Jünger in der *Apokalypse* zurufen: „Schreibe, was da ist, und was geschehen soll! — "

Seitdem unſer gnädigſter Landesherr geruhet hat, nach einer altherkommlichen Formalität, ſeine *treugehorſamſten Prälaten und Landſchaft* zu einer allgemeinen Verſammlung zuſammen zu ruffen, könnte man das Wort des ſchelmiſchen *Anſelmus Rabioſus*, daſs *Wirtemberg* das Land der *Schreiber* ſey, in einem höhern Sinne nehmen, und unter den leztern *Schriftſteller* verſtehen, — und doch wäre es noch treffend. Denn, ſeit dem nimmt ſich's ein jeder heraus, ſeine Stimme und ſein Stimmlein über die Angelegenheiten des Vaterlandes öffentlich zu erheben, — und ſchon machen unſre *Landtagsſchriften* eine kleine Bibliothek aus, worüber ſogar der Herr Profeſſor *Maier* in *Tübingen* bereits einen *kritiſchen Index* geliefert hat. Dieſes Schriftenheer will mir aber ſchlechterdings nicht in Kopf, und ſo oft ich in dem Wochenblatte ein neues Contingent zu demſelben angekündigt finde, flieſst mir allemal die

Galle

Galle über. Das haben sich auch meine Schulkinder bereits gemerkt; denn wenn ich mit einem zornigen Gesichte unter ihnen auftrete, oder den Backel stärker als gewöhnlich gebrauche, so stecken sie gleich die Köpfe in einander, und sagen zusammen: Hat gewiss wieder einer drunten in *Stuttgardt* geschriftstellert! — Gibt es aber auch etwas alberners, als dieses Schriftstellern? Denn wozu ist der Herzog, und die Regierung, und die Landschaft da, wenn uns jeder armseelige Federfuchser schon sagen kann, was uns gut ist? — Und ist es nicht die gröbste Beleidigung gegen Herzog, Regierung, und Landschaft, wenn man ihren Berathschlagungen und Resolutionen so mit einem ungeforderten Gutachten zuvor kommt, und ihnen damit gerade zu unter die Nase sagt: Seht, wir sind gescheuter als ihr!

Das ist eine Frucht der gott- und heillosen *französischen Revolution*, von der nicht nur

mein

mein Lieblingsbuch die *Apokalypse* geweissagt, sondern auch die Empörung des *Absaloms* gegen seinen frommen Vater *David* ein *Vorbild* gewesen ist. Diese Revolution hat vielen Leuten auch in unserm Lande die Köpfe verdreht, und da sie sahen, dass in *Frankreich* die verkehrte Welt gespielt wurde, so wollten sie es in *Deutschland* gerne nachmachen, damit sie so, *bello modo*, aus ihrem itzigen lumpenhaften Zustande sich herausschwingen, und zu Reichthum und Ehren gelangen könnten. Daher predigen sie das Evangelium der Aufklärung auf den Dächern, und behaupten die abscheulichen Sätze, die grossen Herren seyen um des Volks willen da, und die Menschen seyen alle einander gleich, was doch durch die Erfahrung und Geschichte so laut widerlegt wird, dass man siehet, diese Leute seyen recht wie *Pharao* dem Gerichte der Verstockung übergeben. Zwar fiengen sie an eine Weile kleinlaut zu werden, als sie die-

schrek-

schrecklichen Folgen sahen, welche die teuflische Philosophie des verfluchten *Voltaire*, des heidnischen *Montesquieu*, und des verrükten *Rousseau* in Frankreich hervorbrachte. Aber seitdem der Landtag angekündigt worden, werden sie mit einem male wieder laut, wollen mit Gewalt aus demselben eine *französische Nationalversammlung* machen, träumen von Menschenrechten, Repräsentation, Constitution, und wie die Modeausdrücke weiter heissen, und sprechen dem Grundsatze unverschämt Hohn, der doch von jeher praktisch in *Wirtemberg* gegolten hat: Dass nämlich Land und Leute ein unumschränktes Eigenthum des Herzogs seyen.

Zu diesem Wiedererwachen des Empörungsgeistes hat die unerwartete Erscheinung eines demokratischen Gespenstes viel beygetragen, das seit Jahren auf unsere hochgelehrte Herren gar vielen Einfluss hatte. Als nämlich

nämlich die französischen Räuberhorden ihren ungebetenen Besuch bey uns abstatteten, kam der Erzjakobiner *Cotta* wieder ins Land, dem der höchstselige *Herzog Ludwig* einst die Wahrheit tüchtig gesagt, und ihn dadurch zu dem erbittertsten Feinde derselben gemacht hat. Dieser *Cotta* sammelte unsere *Jakobinerlein* um sich her, blies ihnen, gleich dem Feinde, neues Gift ein, stärkte ihren Glauben und ihre Hoffnung, und — als er weg war, so erhuben sie ihre Stimme, brüllten, gleich den Baalspfaffen: Freyheit und Gleichheit! und schrieben — Landtagsschriften.

Alle diese Herren schienen einen Bund mit einander gemacht zu haben, unsern Adel auf das frevenlichste anzutasten, die schwersten Beschuldigungen auf ihn zu wälzen, und laut zu behaupten, dass man denselben nicht anders, als nach der Weise des *Wienerschubes*, aus dem Lande hinausschieben soll. Die Lästerer!

ſterer! Beweiſen ſie damit nicht ihre franzöſiſch-demokratiſchen Grundſätze, die doch längſt von Kaiſer und Reich mit Galgen und Rad verpönt ſind, — und ihren angemeſſenen Stolz, mit dem ſie unſre gnädigen Herren und Frauen aus dem Lande verdringen, ſich ihrer Stellen bemächtigen, und uns dann fein hübſch tyranniſiren möchten?

Ich weiſs nicht, wie es kommt, daſs unſer Adel bisher zu all dieſem Unweſen ſo mauſeſtille geſeſſen, und ſich ſo geduldig hat läſtern und verläumden laſſen. Zwar begreife ich wohl, wie es ein Mann von ſtiftsmäſsiger Abkunft unter ſeiner Würde finden kann, ſich mit einem aus dem Pöbel herumzubalgen, und der Löwe müſste ſeine Anſprüche an das Königthum im Thierreiche aufgeben, wenn er mit den Mäuſen oder Fröſchen einen Kampf eingehen wollte. Aber in unſerm Falle machen es die Mäuſe gar zu arg, und ſchon

ſind ſie durch das groſsmäthige Stilleliegen des Löwen ſo impertinent geworden, daſs ſie ihm die Augen zerkratzen, in den Rachen hofieren, und triumphirend ausrufen: „ſeht er hat ſeine ganze Kraft verloren!“ Deſshalb ſollten unſre *gnädige* Herren endlich doch zur Fehde aufſtehen, und dem unpartheiiſchen Publikum, in einer gründlichen *Deduction* beweiſen, daſs ihre Vorrechte durch göttliche und menſchliche Geſetze geheiliget ſind, und daſs ſie niemand antaſten, ja nur bezweifeln könne, ohne ſich des *Jakobinismus*, des *Arianismus*, des *Manichäismus*, und der *Atheiſterey* ſchuldig zu machen. Sie haben ſelbſt in ihrer Mitte Leute genug, die dieſen Beweis mit der höchſten Evidenz zu führen im Stande wären, und beſonders hat der Herr Lieutenant *Eugen von Scheler* durch ſeine bisher edirten claſſiſchen *opera hiſtorica & poëtica* ſattſam dargethan, daſs niemand eine beſſere Apologie ſeines Ordens, weder *in*

ligata

ligata noch *illigata*, liefern könnte, als eben er. In der Hoffnung ein ſolches Werk bald zu ſehen, betrachte ich dieſe meine unbedeutende Schutz- und Trutzſchrift nur als einen *Prodromus* deſſelben, und mache damit höchſtens auf das kleine Verdienſt Anſpruch, die Gemüther auf dieſe vollkommene Apologie einſtweilen vorzubereiten, vor der alle unſere *anti-equeſtriſchen Diatriben* und *Schediasmen* verſchwinden werden, wie Seifenblaſen, oder Tabaksrauch.

Etliche unſerer jakobiniſchen Schreyer hatten nicht Muth genug, ſich öffentlich zu nennen, ſondern verſtekten ſich, im Bewuſstſeyn ihrer ſchlechten Sache hinter die ſpaniſche Wand der *Anonymität*, wie jeder andere Pasquillant auch, oder wie die falſchen Münzer. Daraus erhellet es klar genug, daſs ſie ſelbſt von der Unzuläſsigkeit ihres Syſtems überzeugt ſind; denn leuchtete es ihnen als

Wahr-

Wahrheit in die Augen, so würden sie sich gewiss weder schämen, noch fürchten, es ohne Verhüllung ihrer Personen zu verkünden. Nur der berüchtigte Professor *Spittler* zu *Göttingen*, der längst als ein religiöser Ketzer bekannt ist, und in seinen historischen Büchern sich zum Advokaten aller Häretiker und Schismatiker, von den *Nikolaiten* bis auf *Lessing* herab, aufwirft, erröthete nicht, seinen Namen auf die Scharteke zu setzen, worinn er seine hochweise Stimme über die neueste Lage unseres Landes ertheilet. Daraus erhellet aber weiter nichts, als dass er unter den *revolutionairen Philosophastern*, die leider! *Wirtemberg* auch hervorgebracht hat, wie es Tollbeere und Giftschwämme hervorbringt, der frechste und unverschämteste ist. Was lässt sich auch erwarten von einem Manne, der so wenig Devotion für die zweyte Person in der Gottheit hat, dass er seine Kirchengeschichte mit der Blasphemie anfangen

gen konnte: „Vor achtzehnhundert Jahren lebte ein Jude, Namens Jesus!“

So wohl dieser Herr *Spittler*, als auch seine Consorten, wissen sich ausserordentlich viel mit der Bemerkung, dass der Adel in Wirtemberg keinen besondern Stand ausmache, dass er eigentlich gar nicht zum Lande gehöre, dass die Glieder desselben lauter Ausländer seyen, und dass, setzen sie hinzu, nothfolglich die Aemter, die sie begleiten, von ihnen gegen die Gesetze erschlichen worden, und ihnen von dem Landtage wieder abgenommen werden müssen. — Der lezte Punkt klärt den Sinn dieser Herren auf. Sie wollen den Adel unterdrücken, damit sie seine Stellen erhaschen. So deutlich das ist, so kann doch eine, zur Steuer der Wahrheit, näher geführte Beleuchtung ihrer Einwürfe nicht unnüz seyn, wobey aber mit der gröfsten Ordnung zu Werke gegangen werden muss. Denn *ordo est mater studiosorum*, pflegte mein ehemali-

ger Lehrer, der selige Herr Præceptor *Mebold* in *Schorndorf* zu sagen, bey dem ich fünf Jahre, weniger eilf Monate in die Schule gegangen bin.

Bekanntlich gehört das heut zu Tage zum Modeton, besonders seit dem *Henning* und *Ewald* ihre giftigen Bücher gegen die *Herren von* geschrieben haben, und wer nicht nach dem Lieblingsausdruk des [illegible] Doctors *Bahrdt* für einen Schaafskopf gelten will, muss in denselben einstimmen, — zu behaupten, dass dem Adel an sich kein Respekt und keine Ehre gebühre, und dass er in dem Urtheile eines vernünftigen Mannes keinen Schuss Pulver werth sey, wenn nicht Verdienste und Tugenden denselben verherrlichen. Das klingt nun freylich sehr schön, und ich muss es gestehen, dass, auch nach dem Urtheile meiner einfältigen Schulmeistersvernunft, Verdienst und Tugend vortreffliche Dinge sind, und einen jeden Stand ehren, vom

Für-

Fürſten bis auf den Nachtwächter herunter. Aber mit welcher Blindheit dieſe Herren geſchlagen ſind, daſs ſie nicht einſehen, daſs der Reſpect, auf den der Adel Anſpruch macht, ſich am Ende doch auf Tugend und Verdienſte gründe, weil das Wörtlein *von* urſprünglich eine Belohnung derſelben iſt! Zwar könnte man hiegegen einwenden, daſs die Ahnen eines *Nobilis* ihm freylich ihre Güter und Würden hinterlaſſen, daſs er aber um deſswillen nicht auch der Erbe ihrer moraliſchen Eigenſchaften ſey. Ich gebe das zu, obgleich in der Ordnung, von einem tapfern Löwen kein furchtſamer Haſe, und von einem kühnen Adler keine ſcheue Fledermaus erzeugt wird. Aber geſezt die Natur weiche auch von ihrer Regel ab, iſt es nicht unbillig, über der Schwäche des Sohnes das Verdienſt des Vaters zu vergeſſen? Und iſt es nicht immer lobenswerth und recht, die Tugend zu ehren, wenn dieſe

Ehre auch gleich einem ſolchen erwieſen wird, der ſie nicht wegen ſeines perſönlichen Werths, ſondern nur wegen ſeiner Abſtammung verdient?

Doch für diejenigen, welchen dieſer Beweis zu ſpizfindig und zu ſcharfſinnig lautet, — der auch, mit aller Beſcheidenheit ſey es geſtanden, nicht in meinem eigenen Kopfe gewachſen iſt — mag die Bemerkung genug ſeyn, daſs die *heilige Schrift* ſelbſt, ausdrüklich auf die Gerechtigkeit der durch die Geburt erlangten Vorzüge hindeutet. Würde wohl in der altteſtamentiſchen Zeit ein ſo groſſer Werth auf die Herkunft aus *Abrahams* Samen gelegt, und ſo genau über der ſtrengen Ordnung in Anſehung der Geſchlechtsregiſter gehalten worden ſeyn, wenn man nicht den Grundſaz, auf dem die Rechte des Adels beruhen, für gültig angeſehen hätte? Auch beruhet die Verheiſſung und die Drohung, welche der Geſezgeber auf *Sinai* ſeinem

nem *Codex* angehängt hat, ganz auf dieſem Grundſatze. Denn ſtekte das Gute und das Böſe dem Menſchen nicht im Geblüte, wie hätte *Moſes* den Jehovah ſagen laſſen können, daſs er die Sünden der Väter an den Kindern heimſuchen werde, bis ins dritte und vierte Glied; daſs er hingegen denen, die ihn lieben, wohlthue, bis ins tauſendſte Glied? — Wem das nicht einleuchtet, der gehe hin, und laſſe ſich den Staar ſtechen.

Auch in der Geſchichte des Weltheilandes finden ſich deutliche Spuren von dem hohen Werthe eines noblen Urſprungs. Unter den Juden war lauter Pöbel; daher fand er unter ihnen ſo wenig Glauben, und ſo viel Haſs. Hingegen ſind die wenigen römiſchen Cavaliere, die in ſeiner Geſchichte auftreten, lauter Männer von Ehre und Rechtſchaffenheit. *Pontius Pilatus*, der nur ein bischen weniger Hofmann hätte ſeyn dürfen, und der Mord auf *Golgatha* wäre unterblieben, —

der

der Hauptmann von *Capernaum*, der so voll Glaubens war, und nach ächter Ritterweise schon Kirchen dotirte, — der Capitain, der unter dem Kreuze ein so schönes Zeugniss für den Gerichteten ablegte, — das waren lauter *Herren von*.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, der Adel hat einmal sein *Prärogativ* vor dem Bürgerstande, und das ist ihm durch Herkommen, Gesetze, Reichsabschiede, und den Willen der regierenden Häupter eingeräumt, — folglich ist es Pflicht und Schuldigkeit, es zu anerkennen, und zu ehren. Ich bin der Meinung, dass man auch im politischen, wie im religiösen, die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zwingen, und alles für wahr, recht, gut und heilig halten müsse, was der Fürst einmal dafür erklärt hat. Dadurch allein wird Ruhe in der Gesellschaft erhalten. Will aber ein jeder grübeln, und die Verordnungen des Landesherrn vor seinen Richter-

stuhl

stuhl ziehen und meistern, dann giebt es Auftritte wie in *Frankreich*, oder wie in *Wirtemberg* zur Zeit des *armen Konzen*, und am Ende weiss niemand mehr, wer Koch oder Keller ist. — Seyt unterthan *aller* menschlichen Ordnung um des Herrn willen! sagt der Apostel, und das ist das *primum principium*, in der Staatsphilosophie des Schulmeisters von *Gansloſen*, und jedes andern rechtlichen Mannes.

Ich bin es nicht in Abrede, dass mancher bürgerliche Mann ein weiserer und ein besserer Mensch seyn kann, als mancher Adeliche, und ich glaube auch, dass eben um deswillen die lieben Alten, in unsern *Dikasterien*, neben der adelichen Bank noch die Bank der Gelehrten gesezt haben, damit, wenn der *Adel* allein zur Entscheidung einer Sache nicht zureicht, die leztre hinzutrete, und die Schwachheit der erstern unterstütze. Aber um deswillen kann doch der Bürger auf kei-

nen

nen Vorzug vor dem Edelmann Anſpruch machen. Denn wollte man die Menſchen immer nach Maaſsgabe ihrer Einſichten und ihrer Tugenden placiren, ſo wäre ein ewiges Abſchaffen und Anſtellen im Lande, die unbärtige Jugend verdränge überall das Alter, und die Söhne der angeſehenſten und reichſten Eltern würden oft kaum eine Hauptzollerey oder eine Kaſtenknechtsſtelle erlangen. Aber ſo treten, von Rechtswegen, zum Verdienſte, Gewohnheit, Vetterſchaften, Heirathen, Geſchenke, Maitreſſen, Hofgunſt, und dergleichen Dinge hinzu, und bringen, in Gottes Namen, alles wieder ins richtige Geleis. Mein Proviſor ſpielt ſeinen Generalbaſs ſo gut als der ſeelige *Stötzel*, und verſteht ſeine Geometrie troz dem Herrn *Pfleiderer* in *Tübingen*, und im Rechnen iſt *Schmalzried* nur ein Stümper gegen ihn. Ich aber kann ihm in allen dieſen Stücken das Waſſer nicht bieten. Mein Herr Vicarius verſteht ſein Hebräiſch

hräiſch ſo gut als *Schnurrer*; im Griechiſchen iſt er ſo fix und fertig, als der ſeelige *Bengel*; in der Dichtkunſt dörfen *Conz* und *Stäudlin* und *Magenau* neben ihm nicht mukſen; und wenn er auf ſeiner Kanzel ſteht, ſo glaube ich immer, der ſeelige Hofprediger *Storr* habe ihm ſeinen Geiſt zurükgelaſſen, wie *Elias* ſeinem Diener ſeinen Mantel. Mein Herr Pfarrer ſagt es ſelbſt, im ganzen Lande ſey nicht ſeines Gleichen. Wer wird nun aber um deſswillen verlangen, daſs man mich und den Herrn Pfarrer caſſiren, und unſre Dienſte den beyden beſagten jungen Laffen geben ſoll? Und auf ſo was läuft doch immer das Geſchrey der hochweiſen Herren hinaus, die dem Adel ſtets das Verdienſt entgegen ſetzen. Die Narren! Sie werden doch die Welt nicht umkehren. Und ſeit Adams Falle hat ſie in ihrem Laufe ſich unabänderlich nach der Regel gerichtet: *Wer reit der reit, wer leit der leit*!

Daſs

Daſs mir aber ja niemand mit der Verläumdung angeſtochen komme, daſs unſre hohe Nobleſſe über dem Vertrauen auf ihre Standesvorzüge das Streben nach Vorzügen des Geiſtes und Herzens vergeſſe, oder gering achte, und daſs derſelben überall kein Verdienſt zukomme, wenn man nicht dem zufälligen Glanz, den ihr die Geburt ertheilet, *improprie* dieſen Namen beylegen will. Ich habe es bereits mit aller Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes zugeſtanden, daſs der Adel manchmal ausarte; und ſo läugne ich es auch nicht, daſs es unter dem unſrigen manche Kammerherren, Staabsofficiere, Räthe und Oberforſtmeiſter giebt, die, hätte der Zufall ſie nicht begünſtigt, vielleicht kaum Stadtknechte oder Bettelvögte geworden wären. Auch bin ich der Meinung, wenn einer mit Lug und Trug umgeht, falſche Handſchriften ausſtellt, ehrlichen Männern ihre Weiber verführt, das Verdienſt drükt und unterdrükt,

den armen Mann plagt und ſchindet, die Religion und ihre Diener verſpottet, ſeine Dienſtboten und Handwerksleute nicht bezahlt, und den Landesherrn und die Geſetze verhöhnet, ſo iſt er ein Schurke, er ſey wohl oder ſchlecht geboren, ſowohl als die gnädige oder ungnädige Frau eine Hure iſt, die mit ihrem Leibe einen Handel treibt, oder die Schildwache vor der Thüre ihres Hauſes zu einem Beſuche hinter die Gardinen einladet. Da iſt allzumal kein Unterſchied — wer ſchlecht iſt, bleibt ſchlecht, er ſey auch, wer er wolle. Daſs aber ſolche ſchlechte Menſchen, in dem Orden, wovon wir reden, lauter Ausnahmen von der Regel ſeyen, wird ein jeder bald einſehen, der ſich die Mühe geben will, mit dem *Decalogus* in der Hand, eine Muſterung unſerer adelichen Mitbürger und Mitbürgerinnen vorzunehmen. Indeſs verdienen aber auch ſelbſt dieſe Ausnahmen Schonung und Entſchuldigung, weil man

bey-

beynahe voraussetzen darf, dass die Reize zum Laster unüberwindlich seyn müssen, wenn das Geblüte und das Adelsgepräge nichts dagegen vermögen. Auch gebührt ihnen, jener Fehler unerachtet, noch immer dasselbe Maass von Ehre und Achtung, als wenn sie die besten Menschen wären, weil sich ihre Ansprüche auf Ehre auf ihre äusserliche Würde gründen, und jeder um derselben willen verbunden ist, die innere wenigstens zu vermuthen, wenn es gleich an den Merkmalen derselben mangeln sollte. Ueberdiess tritt hier noch das Gesez des Christenthums Vorzugsweise ein, das uns gebietet, von den Fehlern unsers Nächsten mit Nachsicht zu urtheilen, sie wo möglich zu entschuldigen, und wo das nicht angeht, den Mantel der Liebe über sie hinzuwerfen.

Unsre *Jakobiner* häufen Widersprüche auf Widersprüche, und geberden sich bey der An-

Anklage unſrer gnädigen Herrſchaften nicht anders, als die Juden vor dem hohen Rathe zu *Jeruſalem*, als ſie mit falſchen Zeugniſſen gegen unſern Erlöſer proceſſirten. Sie ſagen: unſer Land hat keinen Adel, — *id quod lubentiſſime concedo*; und dann ſagen ſie wieder: unſre Edelleute ſind lauter Ausländer, folglich gehört ihnen bey uns kein Brod. Wie ſie da *ad abſurdum* kommen, — gerade wie ſo mancher naſeweiſe Magiſter in *Tübingen*, der es mit dem hochgelehrten Herrn Profeſſor *Ploucquet* diſputando aufnahm. Wenn das Land keinen Adel hat, wo ſoll dann, ums Himmels willen! der Herzog ſeine adeliche Dienerſchaft hernehmen? Selbſt machen kann er ſie nicht, weil ihm mit neugebackenem Werke nichts gedient iſt, und aus dem *Monde*, oder aus dem *Jupiter* kann er ſie auch nicht verſchreiben. Aber da ſind einige gleich mit der unverſchämten Ausflucht da, er brauche gar keine Cavaliers, er könne ſich

und ſein Land von eitel bürgerlichen Officianten bedienen laſſen. Die Narren bedenken nicht, daſs der Adel für die Fürſten ein ſo unentbehrliches Bedürfniſs ſey, wie das Waſſer für den Fiſch, oder die Luft für den Dudelſackpfeifer. Haben ja ſogar die kleinſten Fürſten, wie man ſogleich aus dem *ſchwäbiſchen Addreſskalender* ſehen kann, wenn man nur die Artikel *Oetingen* und *Hohenzollern* auffchlagen will, eine Menge Adels um ſich her; und ein ſo groſſer Herr, wie unſer gnädigſter Herzog iſt, ſoll ſich in Anſehung des Hofglanzes von dieſen kleinen übertreffen laſſen, und ſich in einem ewigen Kraiſe von Pöbel herumdrehen? — Himmel, was das für ein Spektakel wäre, wenn z. Beyſp. ſeine Durchlaucht, der Fürſt von *Sigmaringen*, oder der Prinz von *Hohenlohe-Bartenſtein* einen Beſuch an unſerm Hofe machten, umgeben von ſtandesmäſsigen Leuten, und der Herzog erſchiene mit einem armſeligen Bürger zur

Seite?

Seite! Oder wenn ein Gesandter von *Petersburg* oder *Wien* käme, und er müsste von einem *Doctor Juris* oder von einem *Magister liberalium artium*, *Serenissimo* vorgeführt werden? Würden wir damit nicht vor der ganzen Welt lächerlich und verächtlich? Und würde nicht jede Person aus einem guten Hause unsern Hof äussern, wie einen Ort, in dem die Pest grassirt? Wahrlich! ich bin nur ein Schulmeister in *Gansloſen*; aber ich schämte mich in mein Herz hinein, ein *Wirtemberger* zu seyn und zu heissen, wenn mein gnädigster Landesherr sich von Kammerherren und Hofjunkern bedienen lassen müsste, deren Väter vielleicht Schuhe geflikt, oder Haar gekräuselt, oder Branntewein ausgezapft haben.

Ueber alles dieses, welch eine himmelschreyende, Verstand und Herz empörende, Unbilligkeit begehen nicht unsre Pseudopatrioten,

trioten, mit der Forderung, dafs es dem Herzog als ein Verbrechen angerechnet werden müſſe, wenn er Ausländer in ſeine Dienſte anſtellt! — Er, der Herzog, iſt der vornehmſte Herr in ganz *Wirtemberg*, und der Eigenthümer des Landes, dem alles was darinn lebet und webet, mit Haut und Haaren angehört. Und dieſem groſſen Herrn will man ein Recht ſtreitig machen, das ſich der ſchlechteſte und ärmſte ſeiner Unterthanen nicht nehmen läſst! Der Weingärtner kann ſich einen Knecht aus der *Pfalz*, der Gaſtgeber einen Keller aus *Wien*, der Kaufmann einen Bedienten aus *Holland*, der Apotheker ein Subjekt aus *Straſsburg*, und der Oberamtmann eine Hausjungfer aus *Heilbronn* kommen laſſen, und niemanden fällt es ein, nur die geringſte Einwendung dagegen zu machen. Aber wenn ſich der Herzog einen Kammerherrn aus *Hannover*, einen General aus *Pommern*, einen Regierungsrath aus *Sachſen*,

einen

einen Präsidenten vom Kanton *Kocher*, und einen Oberforstmeister aus *Meklenburg* verschreibt, so fangen unsre Demokraten ein Geschrey und einen Lermen an, als wenn der Türk auf wäre, oder als wenn die halbe Stadt im Feuer stünde. — „Wozu die Fremdlinge! Es giebt Leute genug im Lande!“ — Wahr! aber könnte der Weingärtner, der Gastgeber, der Apotheker, der Kaufmann und der Oberamtmann seine Leute nicht auch im Lande haben, und doch darf sich niemand unterstehen ihm diese aufzudringen. Doch man kennt euch Vögel an euern Federn! Ihr verrathet euch überall. Ihr wollt den Herzog zu einem Sklaven machen, damit ihr Herren werdet. Die Fremdlinge soll man verbannen, damit ihr, in ihren Stellen, als Kammerherren, Generäle, Regierungsräthe, Präsidenten, und Oberforstmeister glänzen könnet. Aber da lasst euch nur den Appetit vergehen! Ich werde wohl eher *Special* zu *Göppingen*, oder *Prä-*

rat zu *Adelberg*, als einer von euch nur Edelknabe oder Jagdjunker.

Es ist ein Unterschied, brüllen unsre politischen *Sophisten*, zwischen Staatsbeamten, und simplen Domestiken, und das Hereinziehen der Fremdlinge ist in *Wirtemberg* verfassungswidrig.

Da hätten wir sie wieder bey den Ohren ihres Systems. Die Fürsten sollen zu blossen Kartenkönigen herabgewürdiget werden, und in ihrem Lande weniger zu befehlen haben, als jeder ehrliche Bürger in seinem Hause. Das verräth ihre eigennützigen, tyrannischen Plane. Denn je mehr sie die grossen Herren einschränken, desto weiter hoffen sie ihre Herrschaft auszudehnen. Zwar haben wir in *Wirtemberg* eine Art von Constitution, die der Hof respektiren soll. Aber das ist alles eitel Larvari. Der *Tübinger Vertrag*,

und unsre andern Privilegien, sind alte Papiere, die wohl bestaubt im Archive liegen, und, blos um der Form willen, von Herr- und Landschaft noch manchmal allegirt werden, damit das Volk sich einbilde, es sey frey. Wozu sollten wir auch einen Fürsten haben, wenn er nicht thun dürfte, was er wollte? Müsste er sich nach Gesetzen und Verträgen richten, und von seinem Thun und Lassen Rede und Antwort geben, was wäre er alsdann weiter, als der Doge von *Venedig*, oder als der Bürgermeister von *Weilerstadt*? Eben um deswillen ist er ein Fürst, dass er niemand weder über noch neben sich hat, dass er ganz nach Willkühr handeln kann, und dass er von seinen Handlungen keinen andern Grund anzuführen schuldig ist, als seinen *gnädigsten Willen und Meinung*; — und so ist es auch von jeher *in praxi* in *Wirtemberg* gehalten worden. Ist der Regent mit irgend einer Beschränkung umgeben, so wird der

Staat eine Republik; aber die Republicken sind vom Vater dem Teufel, wie die neueste Geschichte von *Frankreich* sattsam bezeuget. Hingegen die unbeschränkte Monarchie, ist der Erfahrung, der Vernunft, und der Schrift gemäss. Gleichwie nur ein Gott ist, so soll auch in jedem Lande nur ein Herr seyn.

Wenn man in unsrer Vaterlandsgeschichte rükwärts gehet, so muss man, bey meiner Ehre, das höchsttraurige Schikfal jener Bösewichte haben, welche an der Hausthüre des frommen *Loths* nicht anders gepocht haben, als die Franzosen diesen Sommer an unsern Thüren pochten, wenn man sich bey den ersten Blicken nicht schon überzeugt, dass der Adel immer der gröste Segen für *Wirtemberg* gewesen sey. Ich könnte das mit einer Menge von Beyspielen, besonders aus der ersten Regierungsperiode des höchstseeligen Herzogs *Karl*, da noch die Grafen *von*

Montmartin und *Pappenheim* an unſerm Hofe waren, beweiſen, wenn ich nicht befürchtete, die Beſcheidenheit derjenigen hohen Häuſer zu beleidigen, welche bey dieſer Gelegenheit genannt werden müſsten. Ich könnte auch auf der Leiter der Geſchichte noch weiter hinaufſteigen, und die glük- und ſegensvolle Zeit des Herzogs *Eberhard Ludwig* in Anregung bringen, wo durch eine auswärtige adeliche Dame, die Frau Landhofmeiſterinn Gräfinn von *Würben* Excellenz, welche aus *Meklenburg*, einem Lande, aus dem ſchon ſo viel Heil nach *Wirtemberg* kam, abſtammte, — Freude die Fülle über unſre Väter ausgegoſſen wurde. Aber ich weiſe jeden unpartheiiſchen Leſer auf das itzt florirende hohe Perſonale unſrer Nobleſſe, und es wird keiner in Abrede ſeyn können, daſs wir in allen Balleyen und Chargen, beſonders aber in dem Corpore unſrer Oberforſtmeiſter, mit ſo vielen weiſen, einſichtsvollen,

unei-

uneigennützigen, redlichen, rechtschaffenen, thätigen und bescheidenen Männern gesegnet sind, dass wir dem Himmel nicht genug für sie danken können, und dass ihnen gegen über ihre Lästerer verstummen müssen, wie meine Kirchenuhr zur Zeit des Thauwetters.

Wollte man aber auch von ihrer Amtsthätigkeit ganz stille schweigen, und ihren öffentlichen Charakter gar nicht in Anschlag bringen, so verdienten sie doch schon wegen ihres Einflusses auf unseren Volksgeist, unsre Sitten, und unsre äussern Verhältnisse, als eine kostbare Perle in der wirtembergischen Krone betrachtet zu werden, — und Schande und Hohn müsse jeden treffen, der unverschämt genug ist, diese Perle mit Koth zu beschmieren. Sie sind für uns die Tongeber in Sachen der Cultur und des Geschmaks; sie sind der Kanal, durch den alle neue Moden nach *Wirtemberg* geleitet werden; sie

ver-

verdringen durch ihr Beyſpiel die alte Rauigkeit der Sitten, die man ſonſt unſchiklich genug alte Redlichkeit genannt hat; ſie halten den Pöbel im Zaum, daſs er beſcheiden und demüthig bleibe; ſie gründeten den Geiſt der Kühnheit und der Tapferkeit, der unſer Militär, wie beſonders die Ereigniſſe von *Kehl* bezeugen, vor allen übrigen deutſchen Truppen auszeichnet; durch ihre Vorſorge wimmeln unſre Gebürge von Hirſchen, unſre Wälder von Wildſchweinen, und unſre Getraidfelder von Haſen; ſie beſtimmen die Wahl der Stücke für unſer Schauſpiel mit einem Geſchmak, als wären ſie alle bey *Leſſing* in die Schule gegangen; von ihnen lernen unſre Mädchen Galanterie und Gefälligkeit; ſie geben dem Handelsſtande Gelegenheit zu profitabeln Wechſelgeſchäften; durch ſie nähren ſich unſre Trödler, unſre Geldnegocianten, und unſre Makerau's; bey ihnen bringt der Capitaliſt ſein Geld zu den höchſten

ſten Zinſen an; ſie tragen viel zur Bevölkerung des Landes bey, und man hat einem ehemaligen Oberforſtmeiſter — ſeine Beſcheidenheit verbeut mir ſeinen Namen zu nennen — nachgerechnet, daſs durch ihn die Seelenzahl von Wirtemberg mit 172 Köpfen vermehrt worden ſey. Und eine Claſſe, die uns ſo nüzlich iſt, ſollten wir verläſtern oder gar verdringen laſſen können? — Und doch bleiben wir bey allen dieſen Anſtalten ihrer Feinde ſo unthätig? Ach, daſs wir unſre Trägheit nicht zu ſpät bereuen! Man hat einſt in einem gewiſſen Lande die Sperlinge ausgerottet, weil man glaubte, man müſſe ihnen ein zu hohes Koſtgeld bezahlen. Aber als ſie weg waren, kamen Gewürme und Inſecten die Menge, und fraſſen das Getraide gar auf. Daſſelbe Schikſal erwartete uns, wenn wir die Dinge nach dem Kopfe unſrer Adelsantagoniſten gehen lieſſen.

Dieſe

Dieſe Herren haben auch ſo wenig Sinn für Schönheit und Eleganz, als der Fiſch für's Harfenſpiel. Wer ſollte doch wohl dem Adel feind ſeyn können, wenn er nur einmal nach *Stuttgardt* hineinkommt, und da die ſchönen Herren und Frauen und Fräulein am Hofe ihr Weſen treiben ſieht, geſchmükt mit Sternen und Ordensbändern, mit hohen Friſuren und goldgeſtikten Kleidern, — wenn er ſieht, wie ſie da ſo holdſelig mit einander reden, und ſich ſo künſtlich verbeugen, wie ſie unſerm gnädigen Landesvater die Hände unter den Schoofs legen, wie ſie ſich beym Kommen und Gehen ſo inniglich herzen und küſſen, wie die adelichen Officiere ganz friedlich mit Chapeaupas-Hüten und in ſeidnen Strümpfen auf der Planie herum ſpazieren, wie ſie franzöſiſch mit einander parliren wie unſer einer deutſch, wie ihre Kutſchen einherraſſeln, und Laufer, und Vorreuter, und brennende Fackeln voraus, wie

den

den gnädigen Fräulein Zucht und Keuschheit aus den Augen leuchtet, als wodurch alle die Lügen widerlegt werden, die ihnen der lose *Bärnritter* in seinen *Wirtembergischen epistolis obscurorum* nachgesagt hat, — wenn man das alles so mit ansieht, wahrlich! so muss es einen freuen und ergötzen, für's Vaterland und für seinen Herrn, und man kann sich schwerlich erwehren, den Unholden zu fluchen, die auf der gräfslichen Prätension bestehen, dafs — das alles nicht so seyn sollte.

Doch mögen sie immerhin lermen, schreyen, lästern, demonstriren und philosophiren, sie werden von ihrer Fehde gegen den Adel doch nicht weniger schimpflich zurücke kommen, als die *Franzosen* aus der Schlacht bey *Rofsbach*. Man wird ihr Geschrey entweder grofsmüthig verachten, oder sie, wenn sie es zu arg machen, weidlich auf die Finger klopfen,

und

und dann dem Gelächter und dem Spotte des gesamten Publicums Preis geben, und die Buben auf der Gasse werden ihnen nachlaufen, und ihnen den Gruss entgegen rufen: Glük zu dem Siege der Helden mit den Waffen von Papier!

Inzwischen ist es doch möglich, dass selbst unter unsern Landtagsdeputirten, einer oder der andere von ihrem Gifte angestekt seyn, und sich's in den Sinn kommen lassen dürfte, einst eine Einleitung zu einem *crimen laesae* gegen unsre hohe Noblesse zu machen. Ja es ist noch weiter möglich, da in unsrer Landschaft lauter Pöbel sizt, der in der Ordnung die Standespersonen immer beneidet, und ihnen daher bey jeder Gelegenheit eins versezt, dass eine solche Einleitung Approbation finden, und ernste Debatten veranlassen könnte. Man wird sich dabey um so weniger fürchten, da bisher unsre hohe Obrigkeit,

bey

bey den unverantwortlichen Anzüglichkeiten gegen den Adel, ſo gleichgültig geblieben iſt, als ob ſie, wie der *Jupiter* des Erzſpötters *Lucian*, Opium eingenommen hätte. Aber geſezt auch die Herren in der Landſchaft machten ſeiner Durchlaucht ſo gar eine Propoſition dieſer Art, was würden ſie damit bewürken? Nichts weiter als die Antwort: „Stekt eure Naſen in den Brief hinein, in dem ich euch zuſammen berufen habe, und da werdet ihr finden, daſs ihr nicht hier ſeyt, um über Regierungsaffairen zu deliberiren, und mich zu meiſtern, ſondern lediglich dazu, daſs ihr die Summe unter einander repartirt, die ich zu eurer Rettung an die Franzoſen bezahlt habe. Um alles übrige habt ihr euch gar nicht zu kümmern. Dafür bin ich Herzog, daſs ich euch Geſetze gebe, nicht daſs ich ſie von euch annehme.“ Mit vielen tiefen Büklingen würden ſich dann die *treugehorſamſten Prälaten und Landſchaft* mit

ihrem

ihrem Beſcheide zurücke ziehen; und der Adel würde zur Seite, triumphirend über den Sieg ſeiner guten Sache, in die Hände klatſchen.

Dieſer iſt für jeden Fall gedekt; aber um deſswillen ſollten doch ſeine Feinde ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Man beſtraft den Mordbrenner, wenn gleich das Feuer, das er angelegt hat, wieder gelöſcht worden iſt. Denn der *Animus*, ſagen die Geſetze, iſt ſo verdammlich, als das *Factum*, und, ſezt die Bibel hinzu, wer ein Weib *nur* anſiehet, ihr zu begehren, hat ſchon die Ehe mit ihr gebrochen! Deſshalb ſollte unſer Adel von Rechtswegen auf *Satisfaction* klagen, und da er ſelbſt in allen unſern Collegien mitſizt und mitwürkt, ſo könnte ihm dieſe auch nicht fehlen. Die ſämtlichen aufrühriſchen und verläumderiſchen *Opuſcula* unſrer *jakobiniſchen Autoren* ſollten

ſamt

ſamt und ſonders von der Hand des Scharfrichters, unter dem Galgen, verbrannt, und ihre Aſche in den *Necker* geworfen werden, damit ſamt derſelben auch die darinn gepredigten Grundſätze hinunterſchwimmen, ins Weltmeer, und darinn vergraben werden auf ewig. Gegen die Verfaſſer derſelben aber könnte mit Caſſation, Leibesſtrafe, Zuchthaus oder Veſtungsarreſt vorgefahren werden, ihnen ſelbſt zum wohlverdienten Lohne, andern aber zum abſcheulichen Exempel. Beſonders möchte ich zu der leztern Art von Strafe vorzüglich rathen, weil wir ſchon mehrere Vorgänge *in caſibus ſimilibus* haben, wo ſie mit allem gewünſchten Erfolge angewendet worden iſt. Der naſeweiſe Verſifex *Nicodemus Friſchlin*, den man mit Recht den Groſsvater aller wirtembergiſchen Adelsfeinde nennen kann, wurde wegen ſeiner Paſquille über die Ritterſchaft nach *Hohen-Urach* gefezt, und als der Schelm von da entfliehen

wollte,

wollte, so ist das Seil gebrochen, sein Madensack über die Felsen hinabgestürzt, mitten entzwey geborsten, und hat alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und bey unserm Denken hat der glorwürdigst regierende Herzog *Karl* — zum unauslöschlichen Ruhme der wirtembergischen Policey — den nicht minder naseweisen Zeitungsschreiber *Schubart*, den Gott seelig haben wolle, auf den *Asberg* setzen lassen, wo er in den zehen Jahren seines Arrestes so zahm geworden, wie eine Taube, und so mürbe, wie die Aepfel um Weihnachten. — So muss man die unberufenen Welt- und Staatsverbesserer züchtigen, und so bekommt die Welt und der Staat am baldesten Ruhe vor ihnen.

So lange, bis es unserm gnädigsten Landesvater gefällt, gegen seine ungerathenen Söhne den *Staab Wehe* zu gebrauchen, bleibt es die Pflicht eines jeden biedern *Wirtembergers* ihnen die Nativität zu stellen, sie brüderlich

derlich zu bestrafen, und laut für die vornehmen Herren und Frauen zu zeugen, die ihren *fansculottischen* Augen ein so grosses Aergernifs sind. Hoffentlich wird der *Schulmeister von Gansloſen* nicht der einzige bleiben, der diese Pflicht öffentlich erfüllte. Sollte aber dieser unwahrscheinliche Fall eintreten, so ist er auch der einzige unter allen seinen Mitbürgern, der zu seiner Beruhigung mit dem frommen *Calvinus*, als er den Trinitätsläugner *Michael Servet* verbrennen liefs, mit dem heitersten Aufblicke zu Gott, sagen kann:

Servavi animam meam!

Digitized by Google